

Eröffnungsansprache

der Präsidentin der Landessynode

Herbsttagung der Landessynode

der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Anrede

Ewigkeitssonntag, Eintreffen der Synodalen, Eröffnungsgottesdienst -

Die Tagung unserer Herbstsynode kann beginnen. Ich freue mich, dass wir hier alle in Amberg zusammenkommen. Ich freue mich dass wir uns zum dritten Mal in diesem Jahr in Präsenz treffen: im März zur Frühjahrssynode in Geiselwind, im Juli zum Treffen der kirchenleitenden Organe in der Evangelischen Akademie Tutzing und nun zur Haushaltssynode hier in Amberg. Langsam stellt sich wieder so etwas wie Normalität ein. Wir hatten einen gelungenen Ausschusstag in Nürnberg vor einer Woche. Wir trafen uns am Abend zuvor in den Arbeitskreisen in Präsenz. Wir feiern unsere Andachten und Gottesdienste wieder in Kirchen. Und gleichzeitig ist es doch anders. Erstmals ordnen wir das Tagungsprogramm neu, die Zeit wird effizienter genutzt, bereits am Mittwoch und nicht erst am Donnerstag wird diese Tagung beendet sein. Der Empfang der Stadt Amberg und des Dekanats entfällt. Meine Eröffnungsrede wird kürzer und macht damit Platz für unsere Beratungen.

„Das Buffet ist vorbei!“ So formulierte es der Gründungsintendant der Literaturhauses St. Jacobi in Hildesheim, Dirk Brall, unlängst in



einem Interview. Er zitierte damit einen befreundeten Hotelmanager, der mit dem Ende der Völlerei durch „all you can eat“-Gewohnheiten für radikales Weglassen von Überflüssigem plädiert. Er dachte dabei an die üppigen Frühstücksbuffets in den Hotels, an die mitunter zehn verschiedenen Wurst-, Käse- und Brotsorten, die dazu einladen über die Stränge zu schlagen. Braucht es diesen Überfluss, bei dem man überfordert ist mit der Entscheidung, was man sich auf seinen Teller lädt? Braucht es die überbordende Fülle, bei der von vorn herein einkalkuliert, dass die Lebensmittel, die nicht verzehrt wurden, weggeschmissen werden? Geht es nicht auch einfacher und wesentlicher, konzentrierter und profilierter? Dirk Brall überträgt diesen Gedanken auf Organisationsabläufe allgemein und plädiert dafür, wieder den Qualitätskern herauszuarbeiten und das Gute beschleunigt umzusetzen. Übertragen auf die Arbeit unserer Synode heißt dies nichts Anderes als Profil und Konzentration: nämlich mit dem rechten Maß auf die Themen konzentrieren, die den Kern unserer Arbeit ausmachen, Profil schärfen, Überflüssiges weglassen und dadurch Freiräume für Neues entdecken. Im Blick auf das Jahr 2030 heißt dies nun aber auch Konkretion!

Das Buffet ist vorbei! Wenn die ELKB der EKD folgt und wegen zu erwartender geringerer Einnahmen rund 30 Prozent ihres finanziellen Aufwands bis 2030 kürzt, dann muss auch die Landessynode Bereitschaft für Veränderung signalisieren und Kriterien für Profil und Konzentration auch für sich selbst umsetzen: Wir können Prozessabläufe vereinfachen, Digitalisierung nutzen, das Tagungsprogramm komprimieren und eine neue Qualität unserer Arbeit erreichen. Wir können uns zwischen den Synodaltagungen in digitalen Formaten zu Beratungen treffen. Und es könnte sein, dass wir im Ausprobieren neuer Arbeitsweisen ein erfrischendes neues Gespür für das „Genug“ bekommen, so dass neue Wege leichter zu gehen sind. Treten wir also auch im Blick auf Profil und Konzentration

noch einmal einen Schritt zurück und führen wir uns das Bild vom üppigen Frühstücksbuffet noch einmal vor Augen. Wie könnte Innovation aussehen? Wir könnten in der Neuorganisation des Buffets auf die Idee kommen, das lang gestreckte Buffet in mehrere kleine Tische im Frühstücksraum aufzuteilen. Dasselbe Angebot, aber eine optisch neue Präsentation! Wir würden dabei von der Annahme ausgehen, dass das Hotel nur gebucht wird, wenn auch das Buffet überbordend ist. Das wäre eine Veränderung, die aber am Kern dessen, was wirkliche Innovation ist, vorbeigeht. Letztendlich wird neu geordnet, aber es entsteht kein Platz für Neuerungen. Auf die Kirche übertragen: Wenn wir lediglich Organigramme verändern, Arbeit umverteilen, die Anforderungen aber ständig wachsen, wenn das Pensum immer größer und komplexer statt übersichtlicher und moderner wird, dann kommen wir nicht mehr zu dem Eigentlichen. Dann kommen wir nicht mehr zu dem, was unser Auftrag ist. Dann riskieren wir die klassischen Symptome von Überforderung unserer Mitarbeitenden. Wenn immer noch etwas dazukommt, dessen wir uns annehmen, statt auch auf das zu schauen, was wir nicht mehr tun wollen, dann ersticken wir in Organisationsabläufen und in einer Überfülle an Angebot, die niemand braucht. Mit dem PuK-Dreieck, das den Auftrag vor die Organisation stellt, können wir nur effizient arbeiten, wenn wir gleichzeitig auch radikal weglassen. Um zu verstehen, wie das gelingen kann, helfen uns Studien, Analysen und Gutachten nur bedingt. Sie liefern uns eine Datenfülle, die allerdings nur dann nützlich ist, wenn wir daraus auch Entscheidungen ableiten und uns dabei vor Augen halten, wie unsere Kirche in 2030 konkret aussehen soll. In Tutzing haben wir uns dazu auf Phantasiereisen begeben. Jetzt müssen wir dies mit konkreten Eckdaten und Meilensteinen unterfüttern, um eines zu vermeiden: Paralyse durch Analyse. Und Paralyse durch Träumereien. Statt des Verstehens durch Studien brauchen wir mehr ein Verstehen durch Handeln. Statt

zu träumen, müssen wir ausprobieren und agieren. Mit den m.u.t.-Projekten sind wir genau auf diesem Weg, aber ohne den Mut, gleichzeitig auch Dinge loszulassen, bleiben wir in dem Korsett unserer lieb gewonnenen Gewohnheiten gefangen. Erst, wenn wir den Mut haben, ausgetretene Pfade zu verlassen, werden uns die Augen geöffnet für das Überraschende der Gegenwart, für Orte, an denen bereits jetzt eine andere Ordnung und eine andere Ordnung der Dinge sichtbar wird. Erst wenn wir wirklich deutlich benennen, was wir nicht mehr tun, entstehen die Freiräume für den Weg, auf dem Gott unsere Kirche in die Zukunft führt. Und erst wenn wir wirklich loslassen, werden wir auch selbst gelassener. Auch das ist ein wichtiger Faktor auf dem Weg in Richtung 2030: Gelassenheit, vielleicht sogar heitere Gelassenheit, sie kann uns Mut machen für die kommenden Jahre, sie kann uns Mut machen für die Zukunft unserer Kirche

Was die Landessynode anbelangt, so werden beginnend mit dieser Tagung die Haushaltssynoden in Zukunft verkürzt stattfinden. Damit folgt diese Landessynode einer Empfehlung der vorangegangenen Synode, die diese zum Ende ihrer Amtszeit beschlossen hatte. Dies ist ein Beitrag für eine Konzentration auf das Wesentliche und die Stärkung des Ehrenamts, das unverzichtbare Signatur unserer Kirche ist und von dem unsere Kirche lebt. In Zukunft werden ehrenamtlich wahrgenommene Aufgaben eine noch größere Rolle in unserer Kirche spielen als bislang. Die Verkürzung der Tagung ist auch ein Beitrag zur Erleichterung der Vereinbarkeit von Arbeitsalltag, Beruf und Ehrenamt.

Zusätzlich soll die Herbstsynode künftig immer an einem festen Standort mit entsprechender Infrastruktur stattfinden. Langfristig ist hierfür der neue Hörsaal der Evangelischen Hochschule in Nürnberg vorgesehen, wenn der Evangelische Campus Nürnberg (ECN) fertiggestellt ist. Bis dahin werden wir uns in jedem Herbst in Amberg die „Stadtbrille“ aufsetzen, um mit dem Zahlenwerk des Haushalts

auch die Zukunft der Landeskirche in den Blick zu nehmen – ganz im Sinne des biblischen Appells des Apostels Paulus „Prüfet alles, und das Gute behaltet“ (1. Thess. 5,21). So entstehen zeitliche, finanzielle und organisatorische Freiräume, um Neues auszuprobieren, Freiräume für Kreativität, die unsere Kirche attraktiver machen.

Bei unserer Tagung in der Evangelischen Akademie Tutzing in diesem Sommer kristallisierten wir aus den 74 PuK-Zielen, die die Landessynode 2019 in Lindau beschlossen hatte, gemeinsam fünf vorrangige strategische Ziele heraus, die für uns als Kirchenleitung Priorität in der Umsetzung haben sollen. Deutlich wurde, dass das Thema Spiritualität eines der wichtigsten der kommenden Jahre werden wird. Hier braucht es ein Mehr an Freiräumen, die das Lernen und Leben von Spiritualität fördern. Hier braucht es spirituelle Ressourcen, aus denen sich auf dem Weg zu neuen Routinen schöpfen lässt. Vergangene Woche habe ich an der Herbsttagung der Evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung teilgenommen. Das Thema der Tagung lautete „Balsam für die Seele. Glaube in unsicheren Zeiten“. In drei Hauptvorträgen und 13 Workshops wurden die vielen Facetten zum Thema Spiritualität sichtbar gemacht und diskutiert. Es lohnt sich, die Dokumentation dieser Tagung für die Arbeit in den Kirchengemeinden genauer zu studieren.

Mit den Vorlagen zum Kirchengesetz zur strukturellen Sicherung kirchengemeindlicher Arbeit und zur Änderung kirchengemeinderechtlicher Bestimmungen, mit Schritten zur Entwicklung einer dezentralen Entscheidungskultur, mit Eckpunkten zur Fortentwicklung der Leitungsstrukturen der ELKB für alle ihre Ebenen, die uns bei dieser Tagung zur Beschlussfassung vorliegen, gehen wir mit großen Schritten in die Zukunft.

Das Buffet ist vorbei! Das heißt Doppelungen vermeiden, Synergien nutzen, Schwerpunkte setzen, Qualität sichern, ganz im Sinne der Reformprozesse, die wir aufeinander beziehen; Profil und Konzentration, Immobilienplanung, Verwaltungsreform, Landesstellenplanung und Miteinander der Berufsgruppen.

Das Buffet ist vorbei! Aber das Frühstück wird wohlschmeckend bleiben. Es gibt weniger zur Auswahl, das aber von hoher Qualität, frisch zubereitet und schmackhaft. Gäste bleiben deshalb keine weg - im Gegenteil. Viele finden das neue Frühstückskonzept ansprechend und sinnvoll. Das ist auch für die Kirche keineswegs eine schlechte Botschaft. Unsere Kirche kann gewinnen, wenn sie sich mutig vom Vollprogramm „Alles für alle“ wegbewegt, auf ihre Spezialitäten konzentriert und vor Ort überlegt, was es wirklich braucht. Dann kann Kirche ein Gespür dafür bekommen, wie weniger trotzdem genug ist für alle. Davon können wir nur profitieren. So wie diese Tagung von einer kurzen Eröffnungsrede der Präsidentin profitiert.

In diesem Sinne lassen Sie uns an die Arbeit gehen! Ich freue mich auf diese Synodaltagung!

Herzlichen Dank!